

Der Vogelmensch



Am azurblauen Himmel breitet der Vogelmensch seine großen Flügel aus. Lange lässt er sich vom Wind tragen und beschreibt große Kreise in der Luft. Manchmal verschwindet er in einer Wolke, dann taucht er ein Stück weiter wieder auf, verharrt regungslos in der endlosen Weite, als halte er das Gleichgewicht. Jetzt legt er die Flügel auf dem Rücken zusammen und stürzt sich zur Erde hinab. Berauscht von der Geschwindigkeit, hält er den Atem an und schließt die Augen. Die Luft streicht über seine Haut und sein glattes Federkleid. Als er die Augen wieder öffnet, ist alles, was eben noch winzig klein erschien, viel größer geworden. Mit einer abrupten Bewegung richtet er sich plötzlich auf. Ein Rauschen geht durch seine Federn und schon landet er mit den Füßen auf der Erde.

Vor ihm ein junges Mädchen, vor Schreck wie gelähmt. Maria hatte beobachtet, wie er am Himmel seine Kreise zog, ihn aber für einen der zahlreichen Raubvögel gehalten, die über den Herden kreisen, in der Hoffnung, ein einzelnes Lamm zu erbeuten. Dann hatte sie nicht mehr an ihn gedacht und weiter Blumen gepflückt, die am Rand des steinigen Weges wuchsen. Blumen, die sie nie zuvor gesehen hatte. Mit langen, dünnen Stielen. Mit weißen Blütenblättern. Perlmuttweiß. Zwischen Perle und Träne.

Und nun sah sie sich plötzlich diesem Wesen gegenüber. Sie war wie erstarrt, obwohl sie in ein lächelndes Gesicht blickte. Der Vogelmensch schaute sie sanft an. Feine Locken fielen wie Sonnenstrahlen auf seine Schultern. Seine helle Haut war von einem weißen Flaum überzogen, der nach und nach in lange gesprenkelte Federn überging.

Vor Überraschung hatte Maria ihren Strauß fallen lassen. Die frischen Blumen lagen nun auf dem staubigen Weg.

Der Vogelmensch beugte sich hinab, hob sie auf und hielt sie Maria hin. Sie war noch immer wie erstarrt, unfähig, sich zu rühren. Sie war noch sehr jung, soeben der Kindheit entwachsen. Sie lebte in Nazaret, der kleinen Stadt ganz in der Nähe. Ihre Familie hatte sie gerade mit Josef verlobt.

„Fürchte dich nicht“, sagte der Vogelmensch. „Ich bin gekommen, um dir eine wichtige Botschaft zu verkünden. Bald wirst du spüren, wie dein Bauch runder wird. Und bald darauf wirst du ein Kind zur Welt bringen. Dieses Kind sollst du Jesus nennen. Und nun höre mir gut zu: Dieses Kind, das du austragen wirst, ist der Sohn Gottes, der Sohn Gottes auf Erden.“

„Aber wie soll das möglich sein?“, flüsterte Maria. „Ich war bis zum heutigen Tage noch nie mit einem Mann zusammen.“

„Du musst wissen, Maria, dass für Gott nichts unmöglich ist. Und dass du von heute an nichts mehr zu befürchten hast, denn Gott wird seine Hand über dich halten.“ Wieder betrachtete der Vogelmensch sie lächelnd und legte die weißen Blumen in ihre Hände. Dann breitete er in einer schwungvollen Bewegung seine großen Flügel aus und erhob sich in die Lüfte.

Als er nur noch ein winziger Punkt am Himmel war, umschloss Maria den Strauß mit festem Griff. Was sie fühlte, war unbeschreiblich. Eigentlich hätte sie sich fürchten müssen. Vor dieser Erscheinung. Aber auch davor, was Josef und ihre Eltern denken mochten. Bestimmt würden sie Maria verstoßen, jetzt da sie das Kind eines anderen in sich trug. Und doch blieb sie stehen und beobachtete, wie der Vogelmensch in den Wolken verschwand. Sie stand dort mit dem Strauß in der Hand und nun lächelte auch sie. Sie war noch keine fünfzehn Jahre alt. Und sie trug in ihrem Bauch den Sohn Gottes.